Millenniums-Wechsel und Selbstverständnis

Autor(en): **Bruder, Balz**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Aarauer Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **74 (2000)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Millenniums-Wechsel und Selbstverständnis

Nein, die Diskussion über den «richtigen» Beginn des neuen Jahrtausends soll an dieser Stelle nicht geführt werden – es gibt eine mathematische und eine faktische Wahrheit. Tatsache ist, dass weite Bevölkerungskreise davon ausgehen, die Welt gehe am 1. Januar 2000 ins neue Jahrtausend.

Nun, von besonderer Relevanz ist die Jahrtausend-Diskussion für die *Neujahrsblätter* ohnehin nicht. Obwohl: Die Ankündigung vor einem Jahr, die *Neujahrsblätter 1999* zeigten einen Übergang an, der sich mit der Ausgabe *2000* inhaltlich konkretisieren und thematisch manifestieren werde, ging natürlich nicht vergessen, im Gegenteil. Die *Neujahrsblätter 2000* suchen ganz bewusst eine neue Balance zwischen dem Blick zurück und dem Blick nach vorn. Dies aus der Erkenntnis heraus, dass die Welt von morgen – und der Mikrokosmos Aarau – nur zu verstehen ist, wenn sich die rückwärtsgewandte und die vorwärtsgerichtete Optik an den richtigen Schnittstellen verbinden.

Dennoch: Müßig ist nicht nur die Diskussion über das Jahrtausend-Problem, sondern auch die schwach legitimierte Frage nach den besonderen Herausforderungen, die das neue Millennium stellt. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Selbstverständlich manifestieren sich Unsicherheiten am Ausgang eines alten und am Anfang eines neuen Jahrtausends. Nur: Es sind nicht Fragen, die sich in ihrer Substanz am Millenniums-Wechsel festmachen ließen. Es sind vielmehr Fragen, die, katalysiert durch den Zeitenwandel, an die Oberfläche gespült werden. So ist es kein Zufall, dass sich die Diskussionen an der Wegscheide zwischen zweitem und drittem Jahrtausend vor allem um Fragen des Selbstverständnisses drehen.

Und dies auch in Stadt und Region Aarau: So zeichnet sich ganz klar ab, dass das Verhältnis zwischen Zentrumsgemeinde und Regionsgemeinden in den nächsten Jahren einer Klärung bedarf. Früher war es einfach: Als die Schweiz noch eine große Landschaft war, als einzig ein paar dominierende Städte herausragten, war die föderalistische Welt noch in Ordnung. Doch die Relationen haben sich verschoben. Die Gewichte von Stadt und Landschaft sind nicht mehr die gleichen. Das heißt: Die politische Bedeutung der Städte und Zentrumsgemeinden steht in einem offensichtlichen Missverhältnis zu den Lasten, die sie heute zu tragen haben.

Für Stadt und Region Aarau bedeutet dies: Die Zeiten der Lippenbekenntnisse und wohlmeinenden Absichtserklärungen für und über die regionale Zusammenarbeit müssen bald der Vergangenheit angehören. Gefragt sind ernsthafte Auseinandersetzungen über tragfähige Kooperationsmodelle, die sich nicht an hemmenden Zielvor-

gaben orientieren, sondern einen Weg aufzeigen, der eine schrittweise Emanzipation von traditionell verfestigten Strukturen ermöglicht. Nötig ist dies, weil die sozialen und ökonomischen Räume – auch der Region Aarau – immer weniger den territorialen politischen Grenzen entsprechen. Eine gefährliche Entwicklung: Eine Region, deren Selbstwahrnehmung weder mit den sozioökonomischen Realitäten noch mit den prägenden Feindbildern der Standortkonkurrenten korrespondiert, bekommt langfristig schwerwiegende Identitäts- und schließlich Legitimationsprobleme. Keine Perspektive, die es durch zu langes Beharren auf verkrusteten Strukturen zu fördern gilt.

Deshalb: Die Diskussionen um eine Annäherung von Zentrum und Peripherie dürfen nicht den Charakter von Alibiübungen erhalten, sondern müssen am Anfang einer substanziellen Auseinandersetzung stehen – ob diese trotz oder doch gerade wegen des Millenniums-Wechsels in Gang kommt, spielt letztlich keine Rolle. Hauptsache, die Auseinandersetzung findet statt. Dabei sind verschiedene Spielformen denkbar: Eine unrealistische, weil politisch völlig isolierte, zuweilen gar verfemte Option stellt zum heutigen Zeitpunkt das Fusionsszenarium dar. Zu groß sind die Ängste vor Majorisierungen, Identitäts- und Bedeutungsverlusten, zu wenig entwickelt ist das Bewusstsein für das Erfordernis eines Zentrums, das nicht um seiner selbst, sondern um der Stärkung der Region willen politische, wirtschaftliche, kulturelle und infrastrukturelle Hauptschlagader sein muss. Vor diesem Hintergrund dürften horizontale Kooperationen souveräner und gleichberechtigter Partner kurz- und mittelfristig erfolgversprechender sein. Struktur- und Gebietsreformen sind dabei auf die Dauer zwar nicht auszuschließen, stehen als Ziel- und Übergrößen zweckmäßigen und sachdienlichen Lösungen vorläufig aber im Wege. Dennoch: Dass sich à la longue auch ein Bewusstsein für die Chancen großräumiger Renovationen und Innovationen von Strukturen und Gebieten entwickelt, ist wahrscheinlich – und wünschbar.